

- Frankreich 6,20 €
- Belgien 6,20 €
- Luxemburg 6,20 €
- Italien 6,20 €
- Spanien 6,20 €
- Österreich 6,20 €
- Schweiz 9,80 CHF
- Dänemark 54,00 DKK
- Ungarn 2050 HUF
- Schweden 75,00 SEK

BIKER NEWS

CHECKOUT Bist Du ein echter Biker?

Breitreifen-Umbau Tipps & Tricks

Truppenbetreuung Mit Bikern in Afghanistan

Hells Angels MC Support-Zuwachs in München

Stuntkurs Wheelies und Stoppies



CUSTOMBIKE-Sieger Pokal für Harley-Shovel



Wenn Biker in einer Rockband spielen, können sie was erleben. Wir begleiten die Member auf ihrer ...

TRUPPENBETREUUNG IN AFGHANISTAN



Die Biker-Band „Forest Gamp“ mit Roadcrew und Betreuerin

Es waren ein paar Soldaten, die sich auf einer Biker-Party des MC Ride Hard vergnügten. Höhepunkt der Party wurde der Auftritt der Hausband des Clubs. Diese Band nannte sich „Forest Gamp“, und sie schlug bei den Jungs von der Bundeswehr mächtig ein. Warum sollte diese Band nicht auch mal zu ihnen kommen?

Gesagt, getan. Mehrere Organisationen kümmern sich um die Soldatenbetreuung und ermöglichen auch solche Konzerte. Der Kontakt zwischen Band und Bund kam über die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS) in Berlin zustande. Die Bundeswehr war nun darüber informiert, dass es da eine Band namens „Forest Gamp“ gibt, die bei den Soldaten gut ankommt. Dann geschah monatelang nichts mehr.

Grünes Licht: Start in fünf Wochen!

Andreas Thiel wird „AT“ genannt. Erist Member des MC Ride Hard, Techniker und Gitarrist von Forest Gamp. Ihm flatterte schließlich die

Nachricht von der Bundeswehr ins Haus, eine Einladung nach Afghanistan: „Alles okay. Ihr startet in fünf Wochen!“

Das war im Sommer des letzten Jahres. „Just in case“ hatte die Band da schon ein Programm eingespielt, das den Soldaten vielleicht gefallen würde. Aber dann waren da noch die vielen hundert kleinen zu erledigenden Dinge. Kaum einer hatte einen Reisepass, alle mussten sich impfen lassen. Dann mussten sie ihr Equipment reisefest in „Flight Cases“ verpacken. Ferner benötigt man im sommerlichen Afghanistan auch angemessene Bekleidung für eine Region „Heiß/Trocken“.

AT stand unter Stress. Er vermittelte zwischen der Bundeswehr, der KAS und der Band. Stundenlang telefonierte er, und einmal musste er sich sogar streiten, da die Bundeswehr gerademal 850 Kilogramm Equipment zugestehen wollte. Die Band aber bestand auf 1,8 Tonnen Material.

Mit zwei Fahrzeugen ging's zum Bundeswehrflughafen nach Köln-Wahn. Kaum angekommen, wurde der Flug für den nächsten Tag gecancel. Erst am darauffolgenden Tag hob ein Flugzeug zum Strategischen Lufttransportstütz-

punkt Termez Usbekistan ab. Mit an Bord die Member des MC Ride Hard, formiert zur Band „Forest Gamp“. Und mit an Bord ihr Roadie, den wir nun die Story erzählen lassen:

Abflug von Köln. Es geht los

Unsere Nerven liegen richtig fett blank, als wir von unserem Hotel endlich Richtung Flughafen aufbrechen. Es wären gerade mal drei Kilometer gewesen. Wir sind 45 Minuten unterwegs, da wir zuerst mal auf der Autobahn trotz GPS in die falsche Richtung unterwegs waren. Wer bis dahin noch ruhig und gelassen war, der ist es jetzt nicht mehr.

Wir erreichen den Militärflugplatz gerade rechtzeitig. Hier lernen wir unsere Betreuerin von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung kennen: Regina Kohlhaus. Eine lebendige Persönlichkeit, die schon oft auf solchen Trips dabei war und nicht nur Soldaten in Afghanistan betreut, sondern auch im Kosovo. Wir sind alle sehr froh, dass wenigstens einer dabei ist, der sich auskennt.



Leadsänger Jens in der Transall auf dem Weg nach Kunduz

Bleich werden wir, als wir sehen, in was für einen Container wir all das Equipment packen sollten. Aber einer der Soldaten sieht unsere Ausrüstung und nickt zuversichtlich „Das passt alles rein – sicher!“ DT, der „Dicke Thiel“, ist der Bruder von AT. Er hat jetzt seinen Auftritt. Das Nesthäkchen unserer Gruppe ist gerade mal 29 Jahre alt, erweist sich aber als perfekter Verstauer und biegt die Boxen und Flight Cases perfekt in den Container. Er muss in der Kindheit verdammt viel Tetris gespielt haben.

Der Flug von Köln nach Termez in Usbekistan ist mit sechseinhalb Stunden der längste meines Lebens. Meinen Jungs rufe ich zu: „Seht Euch noch mal das Grün unter Euch an. Die Wälder, die Felder, das alles werdet Ihr ein paar Tage nicht mehr sehen!“ Tatsächlich wird die Landschaft unter dem A 310 immer karger.

Auf dem Strategischen Lufttransportstützpunkt

Wir erreichten den Strategischen Lufttransportstützpunkt in der Dunkelheit. Termez ist das Logistikzentrum der Bundeswehr. Es liegt nur wenige Kilometer entfernt von der Grenze zu Afghanistan. Der ehemals russische Stützpunkt ist klein, vielleicht so groß wie vier Fußballfelder. Eigentlich ist er nur ein Verteilungslager von Menschen und Material für Afghanistan.

Bis hierher fliegt die Luftwaffe mit dem Airbus. Da der aber keine Einrichtung hat, um feindliche Raketen abzuwehren, wird ab Termez nur noch mit der Transall geflogen. Noch wissen wir nicht, dass diese Abwehreinrichtung



Biker in Afghanistan. Die Band-Mitglieder sind Member des MC Ride Hard

„Flares“ uns noch ein paar heiße Momente beschern sollte.

Eine Gottesanbeterin macht es sich auf unserem Gepäck gemütlich und schaut uns teilnahmslos an. Ich stelle aus Unachtsamkeit mein Daypack auf einen daumengroßen Käfer, der tatsächlich „schreit“. Ich schnippe den Käfer vom Rucksack und stopfe mir die Hosen in die Stiefel. Was hier so alles rumkrabbelt, das will ich gar nicht wissen.

Wir werden von Betreuungsoffizier Dirk in zwei Zelte verwiesen. Eines für die Jungs, eines für Regina. Militärzelte. Feldbetten. Die erste Nacht im fremden Land beginnt. Und die erste Nacht, in der ich mich freue, dass ich Sport-schütze bin und immer ein paar Ohrenstöpsel bei mir habe. Ein paar von unserer Rockband schnarchen markerschütternd.

Der nächste Morgen, Stallgeruch im Zelt, mehr oder weniger ausgeschlafen. Neugierig sehen wir uns den Stützpunkt an. Termez soll eine Oase sein, sagt Regina, ein wunderschöner Ort im Vergleich zu dem, was uns in Afghanistan erwartet. Es ist schon am Morgen blödsinnig heiß. Die Augen tränen vor Hitze. Nichts sieht so aus wie wir es kennen. Nicht einmal die Bäume.

Bühnenaufbau hinter der Front

Heute soll das erste Konzert stattfinden. Der Kommandeur hat schon genaue Vorstellungen, wo: Auf dem „Dorfplatz Termez“ mitten auf einer Straßenkreuzung. Die Jungs, die in Termez ihren Dienst tun, haben kaum Abwechslung. Die meisten Bands, die für die Truppenbespaßung unterwegs sind, treten nur in Afghanistan auf, nicht aber im Logistikzentrum in Usbekistan.

Aber heute ist Kontingentfest, heute soll eine Rockband spielen. Und das verdammt noch mal genau um 18 Uhr. Es gibt nur ein Problem. Die Sonne brennt unbarmherzig auf uns und unsere Ausrüstung nieder. 43 Grad im Schatten, das halten weder Mensch noch Material lang aus. Jeder hält uns an, Wasser zu trinken, permanent. Wir leben mit der Wasserflasche in der Hand, trinken bis zu acht Liter Wasser am Tag und müssen wohl das doppelte pinkeln. Bei der Hitze würden Spiegeleier auf der Motorhaube braten. Unmöglich, ein Schlagzeug bei diesen Temperaturen aufzubauen. Die Felle würden nach kurzer Zeit zerbröseln. Es muss eine Beschattung her. Wir brauchen ein Tarnnetz, das etwas Schatten spendet.



In der Hitze ist das Trinken Pflicht, allerdings nur Wasser – bis zu acht Liter am Tag

Das Tarnnetz ist schnell besorgt, und die Soldaten sollten es geschwind aufhängen. Es wird zuerst schön ausgebreitet. Dann kommt das Unheil in Form eines usbekischen Lastwagens, einem Vehikel, das einen massiven Feuerwehreinsatz rechtfertigen würde, um das ganze Öl zu binden, das es verliert.

Das Tarnnetz ist noch auf dem Boden ausgebreitet, als unser usbekischer Freund genau über das Netz fährt. Das Netz verhakt sich in den grobstolligen Reifen und wickelt sich um die Achse auf. Also beginnt eine fast einstündige Rettungsaktion mit Freischneiden, Rückwärtsfahren, fluchen, noch mehr Freischneiden, noch mehr fluchen. Irgendwann ist das Netz frei, die Nerven liegen blank, die Blase ist voll, und die Köpfe sind überhitzt.

Dieses verdammte Tarnnetz hängt nach anderthalb Stunden tatsächlich. Es dauert trotzdem noch ewig, weil der eingesetzte Autokran mehrfach gewendet werden muss. Doch der Kommandeur der Jungs in Termez hat befohlen, dass wir ab 18 Uhr spielen sollen.



Das Tarnnetz soll auf der Bühne Schatten spenden. Aber erstmal müssen die Biker es von der Achse wickeln



Endlich aufgespannt. Das in den LKW-Achsen verwickelte Tarnnetz spendet nun Schatten

Später meint DT nur ganz trocken: „Wenn wir Prospects hätten, die fast drei Stunden brauchen, um ein verdammtes Tarnnetz aufzuhängen – die könnten gerade wieder heim gehen!“ So haben wir gerade mal drei Stunden für den Aufbau von PA, Licht, Schlagzeug und das Verlegen von unzähligen Kabeln.

Das erste Konzert

Fast pünktlich, allerdings ohne großen Soundcheck, soll es losgehen. Die Band stimmt das erste Lied an. Schon lange haben sich die Soldaten des Lufttransportstützpunktes vor der Bühne und vor der Kneipe „Area 51“ eingefunden. Doch was beim ersten Song der Band aus der PA kommt, klingt wie ein Löffel in einem Müllzerkleinerer. Störungen, Interferenzen, was auch immer. So kann die Band nicht spielen, das geht gar nicht. Hektisch suchen wir den Fehler in der Anlage. Stecken Kabel neu, versuchen

am Mischpult einzupegeln. Da landet der letzte usbekische Vogel auf dem Runway, und das Radar wird ausgeschaltet. Ausgerechnet das hatte unsere Anlage gestört. Mit Verspätung kann das Konzert losgehen. Endlich.

Alle sind mit Herzblut dabei. Leadsänger Jens hat einfach die Gabe, Leute mitzureißen. Schon mit dem ersten Song gibt er alles. Nach dem zweiten Song stehen die ersten Soldaten auf, und nach dem dritten Song gehen die Jungs total ab. Forerst Gamp ist in erster Linie eine Coverband, und das macht hier auch absolut Sinn. Bei Songs von Scorpions, Mänöwar, Motörhead oder auch Bob Seeger können alle mitgrölen. Die Band kommt an. Nach all den Strapazen gibt die Band schon am ersten Tag ein perfektes Konzert!

Der Abbau der Anlage geht schnell von der Hand. Wir werden alle von der Stützpunkt-Crew eingeladen, um bei ihnen noch ein paar Bier zu trinken. Na verdammt gerne aber! Die Crew hat sich gut eingerichtet. An einer Wand hängen Fotos von Promis, die schon mal hier



An der Sonderbar standen schon Ralf Möller und Wiegald Bohning. Jetzt steht hier ein Mann von Forerst Gamp



Packmeister „DT“ vor einer Transall, dem Lastesel der Transportflieger

gewesen sind: Ralf Möller, Wiegald Bohning und jetzt eben wir.

Biker, Rockmusiker und Soldaten kommen schnell ins Gespräch: „Ihr geht morgen nach Afghanistan? Na dann viel Spaß bei der Landung! In Afghanistan landet man mit dem Sarajevo Approach! Das ist eine Art kontrollierter Absturz, wobei der Pilot erst direkt über der Landebahn Höhe vernichtet, damit die Zeit, die irgendein Taliban hat, um die Maschine abzuschießen, so kurz wie möglich ist.“ Kontrollierter Absturz? Höhe vernichten? Das kann ja spannend werden!

Wir verlegen nach Afghanistan

Ab jetzt sind alle Soldaten bewaffnet, tragen zumindest die obligatorische Heckler und Koch P8 am Gürtel. Unser Flieger hat Raketenabwehr an Bord. Die C 160 Transall ist eine Transportmaschine, die schon seit 1967 in der Bundeswehr dient. Sie hat hervorragende Flugeigenschaften, auch wenn sie in die Jahre gekommen ist. Überall ist die „Trall“ dabei. Einfach, robust, kernig. Drinnen ist es heiß, eng, die Sitze sind aus Segeltuch, und es ist so laut, dass man einen Gehörschutz tragen muss. Aber die „Trall“ hat einen gnadenlos geilen Sound!

Bevor wir einsteigen, kommt der Pilot auf uns zu: „Zuhören! Wir haben Raketenabwehrmittel an Bord. Wir nennen die „Flares“. Das sind Täuschkörper, die anfliegende Raketen mit Wärmesensor vom Flugzeug ablenken. Also wenn ihr plötzlich eine leichte Explosion hört und vielleicht sogar etwas Hitze spürt, dann waren das unsere Flares. Wenn unsere Abwehrmaßnahme nicht funktioniert, erfahren wir es als erste. Solange wir nicht nervös sind, müsst ihr das auch nicht sein. Wollt ihr wirklich nach Afghanistan? Ich versteh es nicht, aber dann eben los!“

Die Flares sind tatsächlich deutlich zu hören, manchmal ist sogar die Hitze dieser Magnesiumumfackeln zu spüren. Aber der Flug von Termez nach Masar E Sharif ist kurz. Nach 20 Minuten sind wir im Norden Afghanistans, im größten von der Bundeswehr außerhalb Deutschlands

unterhaltenen Stützpunkt. Auch den kontrollierten Absturz haben wir überlebt.

Masar E Sharif hat eine atemberaubende Landschaft, aber jederzeit kann eine Granate in das Camp fliegen. Das Camp Marmal in Masar E Sharif besteht aus einstöckigen Gebäuden, Containern, Zelten, großen Hangars, einer riesigen Kantine und Militärfahrzeugen aller Art. Staub, noch mehr Hitze, jeder bewaffnet. Der Blick geht auf die Vorläufer des Marmal Gebirges.

Wir werden am Flughafen abgeholt und zu den Soldaten verlegt – in nagelneue Wohncontainer mit Klimaanlage, Tisch mit Stuhl und einem richtigen Bett. Das ist Luxus gegen das Armeezelt vom Vortag.

Eine kurze Einweisung

Wir hören uns eine kurze Einweisung an: „Wenn der Alarm ertönt, sofort in Deckung! Wenn der Alarm vorbei ist: Dort drüben an dem blauen Container ist der Sammelpunkt. Wenn einer von euch dort nicht auftaucht, muss ich ihn suchen, und ich hasse suchen!“ Alles klar.



Auch die Bundeswehr liebt Patches: Das Wappen des 19. Deutschen Einsatzkontingents ISAF



Afghanistan kann so schön sein. Das Camp liegt am Fuße des Marmal Gebirges



Cooler Fahrzeug: Der gepanzerte Dingo macht mehr her als ein Hummer

Die Sommernacht ist lau. Aber aus dem Nichts setzt Wind ein. Daraus wird ein heftiger Sandsturm. Wir verziehen uns in ein Gebäude. Minuten später ist der Sturm vorbei. Es fängt an zu regnen. Hallo? Wir sind hier in einer Wüste und jetzt regnet es? Wenn wir morgen hier im Atrium spielen sollen, vernichtet ein solcher Sturm innerhalb von Sekunden unsere komplette Anlage. Im Freien spielen, das wird nicht funktionieren.

„Das ist nicht verhandelbar“

Der nächste Morgen ist wieder blödsinnig heiß, klar. Wir fahren nochmals in das Atrium und wollen abklären, dass wir dort nicht auftreten können. Die Bühne ist schon aufgebaut, und sogar für Schatten wurde gesorgt. Doch laut Wetterbericht besteht die Gefahr, dass noch mal so ein Sandsturm kommen kann. Das geht einfach nicht.

Hier kommt das Verhandlungsgeschick unserer Betreuerin Regina von der KAS genau richtig. Kompromisslos erklärt sie, dass hier kein Auftritt stattfinden kann. Es tue ihr leid für den bereits geleisteten Einsatz der Bühnenaufbaucrew. Sie beendet ihre Ansprache mit einem unserer neuen geflügelten Worte: „Das ist nicht verhandelbar!“

Es scheint ein Zauberwort zu sein. Klaglos wird die Bühne wieder abgebaut, und schon haben wir eine Ausweich-Location. Der „Beach Club“ liegt etwas außerhalb des Atriums. Wir schauen uns die Partybude an. Passt. Dort können wir auch das gesamte Equipment stehen lassen und zwei Tage danach gerade wieder auftreten.

Der Aufbau des Equipments gestaltet sich stressfrei. Die Holzbühne ist ausreichend groß. Auch wenn die Klimaanlage nicht voll funktioniert, ist es doch sehr viel angenehmer bei 30 als bei 43 Grad aufzubauen. Die Crew

des Beach Clubs versorgt uns mit allem: Wasser, Cola – aber natürlich kein Bier! Das gibt es, wenn überhaupt, erst ab 20 Uhr.

Konzert vor 400 bewaffneten Leuten

Um 20 Uhr ist der Laden voll, das Konzert beginnt. Unser Ass im Ärmel sind die Onkelz-Songs, die AT und DT vom MC Ride Hard aufs Tablett gebracht haben. Sie können „Gute Freunde“ oder „Terpentin“ aufspielen. Die anderen Jungs von Forerst Gamp haben mit Onkelz Songs wenig am Hut, ziehen aber mit 100 Punkte, wenn du in Afghanistan bist und Soldaten unterhalten möchtest. Onkelz Songs sind was für hartarbeitende Biker und Soldaten. Für Leute, die das Leben von der dreckigen Seite her kennen.



Die Biker-Band gibt alles. Das kommt bei den Soldaten gut an



Schlagzeuger Stefan Gamp, Namensgeber der Band Forerst Gamp

Die Stimmung ist gleich so, wie sie auf einem guten Rockkonzert sein soll. Die Soldaten stehen vor der Bühne, sind dabei, machen mit, haben Spaß. Jeder auf der Bühne gibt alles, das kommt so auch zurück.

Dann übernimmt DT das Mikrofon, und der erste Onkelz Song röhrt aus der PA. Stimmung auf dem Höhepunkt. Deswegen ist die Band 5000 Kilometer gereist, um genau das Konzert hier zu liefern. Es passt alles.

Aber das Konzert ist zeitlich begrenzt. Gegen 22 Uhr ist Ende. Dann haben alle den Beach Club zu verlassen. Die Bandmitglieder sind ausgepowert, aber jeder war stolz auf das, was er da geleistet hatte. Es gab nur positive Resonanz. Und einen speziellen Musikwunsch für das nächste Konzert: Mexico!

Zeit zum Nachdenken

Dazwischen haben wir Zeit, uns das Camp endlich genauer anzuschauen. Mit einem Toyota Pick Up und einem Mercedes Wolf fahren wir über das weitläufige Gelände, vorbei an unzähligen Containern und einer kleinen



In kurzen Hosen zur Truppenbespaßung bei 43 Grad im Schatten

Kapelle. Wir halten beim „Local Market“ wo ausgewählte Afghanen allen möglichen Plunder verkaufen – Ramsch, den keiner braucht. Aber in einer Sache sind die Locals echt fit: Nähen! Sie übernehmen auch Auftragsarbeiten. Wir hätten ein paar unserer Patches mitnehmen sollen.

Wir fahren auch am Fahrzeugfriedhof vorbei. Mitten im Camp stehen Reihen von unbrauchbaren Fahrzeugen: Wolf, Dingo, Pick Up, zerfetzte deutsche Militärfahrzeuge. Alle haben es hinter sich. Nicht nur durch Verschleiß, sondern auch durch Anspornung oder Angriffe. Was die Instandsetzer nicht mehr brauchen oder reparieren können, landet hier auf dem Fahrzeugfriedhof. Ich versuche den Gedanken zu verdrängen, was wohl mit den Soldaten passiert ist, die in diesen Wracks gesessen haben.

Bewegend ist auch die Flaggenparade. Die Flagge eines jeden Landes weht hier im Wind. Immer wenn ein ISAF Soldat ums Leben

kommt, stehen alle Flaggen auf Halbmast, einen Tag lang. Wir haben nur einen Tag erlebt, an dem die Flaggen nicht auf Halbmast waren. Die Namen der gefallenen Soldaten hängen in Messingschildern unter der Flaggenparade. Wir müssen einmal tief durchatmen, um den Kopf wieder frei zu kriegen.

Da wir heute keinerlei Druck haben, sind wir alle etwas gelöster. Zu den Soldaten hatten wir am Anfang respektvollen Abstand gehalten. Wir wollten uns nicht aufdrängen oder gar zur Last fallen. Es würde uns zuvor öfters geraten, die Soldaten nicht zu sehr auszufragen. Was wichtig wäre, würde man uns schon mitteilen.

So saßen wir in den ersten Tagen allein an einem Tisch. Allerdings nicht lange. Wir werden schnell als ein wichtiger Teil des Ganzen integriert. Wir sorgen schließlich in einer vier Monate langen Schicht für Abwechslung. Irgendwann nehmen die Soldaten sich die Zeit,

uns alles zu zeigen. Sie nehmen sich die Zeit – nicht weil ihnen langweilig ist, sondern weil auch wir wichtig sind. Auf eine ganz besondere Art ist der Respekt, den wir für die Soldaten empfinden, kaum größer als der Respekt der Soldaten vor uns.

Wir gewinnen sogar einen echten Fan, der schon vor dem ersten Konzert beim Aufbau plötzlich erscheint und sich als echter Rockmusiker erweist. Er ist so gut, dass er bei einem der beiden Konzerte auf der Bühne stehen, singen und sogar am Schlagzeug sitzen kann.

Das letzte Konzert

Das letzte Konzert steht bevor. Während die Band das gewünschte „Mexico“ der Onkelz einstudiert, schreibe ich Postkarten, 22 Stück.

Und dann beginnt der größte Erfolg der Band. Der Beach Club bricht aus allen Nähten. Es kommen so viele zu diesem letzten Konzert, dass nicht mal alle im Club Platz haben. Draußen im „Biergarten“ stehen noch viel mehr. Die Hälfte des Camps Marmal scheint versammelt zu sein.

Pünktlich um 22 Uhr schließen die Feldjäger den Beach Club. Die Bandmitglieder sind im wörtlichen Sinne fertig. Und sie sind glücklich, auch dieses Konzert perfekt über die Bühne gebracht zu haben. Sie haben alles gegeben. Der Auftrag ist erfüllt. Jetzt ist es Zeit für eine After Show Party mit den Soldaten, bei denen wir einquartiert sind.

Was in dieser Nacht noch genau abgeht, wird für immer in Afghanistan bleiben. Den Luftgitarren-Contest hat niemand fotografiert. Nach den vorgeschriebenen zwei Dosen Becks findet man mich am nächsten Morgen tief schlafend auf der Motorhaube eines Mercedes Wolf. Schlagzeuger Gämpf und ich tragen eine frisch geschorene Glatze.



Alle Bandmitglieder auf der Bühne des Beach Clubs in Masar E Sharif



Besser nicht reingucken. Der alte russische Hubschrauber am Kunduz Airfield diente den Afghanen 20 Jahre lang als Scheißhaus



Dirty Herry, Reporter und Member der Band-Crew auf der Motorhaube eines Mercedes Wolf

Rückflug über Kunduz

Die Information, dass wir nicht direkt nach Usbekistan fliegen, sondern zuerst nach Kunduz, klingt nicht gerade wie eine gute Nachricht. Gerade in Kunduz brodel es. Bedrückt machen wir uns am frühen Morgen auf den Weg zum Airfield von Masar E Sharif.

Wir sind kurz vor dem Einchecken, als der Kommandeur unserer Einheit erscheint. Er versichert uns, dass wir, „die wilde, langhaarige Bande“, keine Belastung, sondern eine willkommene Abwechslung waren. Wir bekommen alle ein Abschiedsgeschenk. Das „Coin“ der Einheit, eine übergroße geprägte Münze mit ihrem Wappen. Das bekommt nicht jeder!

Das Festzuzurren in diesen eigenwilligen Gurten der Trall-Sitze haben wir im Griff. An Bord sind noch mehrere Soldaten, die in Kunduz stationiert werden sollen. Einer von ihnen ist Fallschirmjäger und hatte uns am Konzert in Mes gesehen. Plötzlich packt er seine Digicam aus, schiebt eine Speicherkarte ein und zeigt mir Aufnahmen, die er von Afghanistan gemacht hat. Wunderschöne Landschaften. Nicht nur Wüste. Auch viel Grün und Wasser. Afghanistan ist ein wunderschönes Land. Der Fallschirmjäger, ein rothaariger großer Kerl, nimmt uns die Nervosität, wo es jetzt nach Kunduz geht: „Normalerweise lande ich ja nicht mit der Trall. Wir springen vorher ab!“ Er lächelt.

Wir haben etwas Zeit auf dem Kunduz Airfield. Das Flughafengebäude sieht nicht mehr wirklich frisch aus. Am Rand stehen mehrere aufgegebene russische Hubschrauber, völlig ausgeschlachtet. Ich kann es mir nicht verkneifen, in einen dieser Helis einzusteigen und bereue es schon kurz darauf. Er hat einer Menge Afghanen in den letzten 20 Jahren als Toilette gedient.

Da rauschen drei weiße Mercedes G auf die Trall zu. Keine Wolfs, sondern die Zivilversion mit getönten Scheiben und Klimaanlage. Mehrere Soldaten springen raus, sichern nach allen Richtungen. Eine gut gekleidete Frau steigt aus. Vermutlich eine Bundestagsabgeordnete, die sich hier mal einen Abenteuerurlaub gönnt. Ich hoffe nicht, dass wir wegen der Schnalle diesen Umweg fliegen mussten.

Kunduz. Ein kleiner Moment Panik

Der Start von Kunduz wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Nachdem wir eine Stunde am Airfield gewartet haben, geht es endlich weiter nach Termez. Doch dieser Start ist anders. Während des Starts einer Trall, eines Tornados oder auch eines CH 53 ist es normal, dass der Pilot schon mal ein paar Flares abschießt. Doch diesmal feuert der Pilot mehr als eine Minute lang. Wurden wir angepeilt?

Ich schau Jens an, er schaut genauso besorgt wie ich. Eins, zwei, drei ... kein Einschlag? Gut! Ich will nicht gerade jetzt auf dem Heimweg von einem Geschoss zerfetzt werden. Das würde mir wohl den ganzen Tag versauen.

Regina, unsere Betreuerin von der KAS, nimmt uns beim Umsteigen in Termez auf die Seite. Sie will uns was sagen. „Mädels, diese Tournee die ich mit euch erlebte, war eine der stressfreiesten die ich jemals begleitet habe. Streitigkeiten unter euch waren sofort beigelegt,

keiner hat sich über die Situation hier beschwert, ihr alle habt einfach zusammen gearbeitet. Das hab ich so noch nicht erlebt. Klasse!“ Irgendeinen Vorzug muss es doch haben, wenn man Biker ist.

Eine Erklärung zum Schluss

Leadsänger Jens und AT hatten während der Tour ein Radiointerview mit Radio Andernach geführt. Natürlich stellten die Radiomacher wieder mal die Frage, was es denn nun mit dem Bandnamen auf sich hat: „Forst Gamp“.

Als sich die Band zusammenfand, war ein passender Name so schnell nicht zu finden. Nun, der Schlagzeuger und Initiator des ganzen Projekts heißt Stefan Gamp. Irgendjemand hatte da die Idee, die Band doch vorerst „Gamp“ zu nennen. Vorerst? Nee ... „Forerst“, zumal die Band aus dem „Black Forest“ kommt.

◇ Dirty Herry



Nach der letzten Nacht. Zwei Member haben ihre Haare verloren. Mittendrin Regina von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS)